

Staufische Pfalz- und Burgkapellen

VON FRITZ ARENS

Die allgemeinen Betrachtungen über Pfalz- und Burgkapellen, die im Folgenden geboten werden sollen, sind aus eingehenden Forschungen über alle staufischen Königspfalzen entstanden. Die vorangehenden Epochen wurden nicht besonders berücksichtigt. Es sind Gedanken eines Bau- und Pfalzenforschers, der übereinstimmende Merkmale und Unterschiede an den vorhandenen oder rekonstruierbaren Pfalz- und Burgkapellen festzustellen suchte, wozu er natürlich auch Schriftquellen, soweit sie aufzufinden waren, heranzog. So lückenhaft, wie das fragmentarische Material an Bauten und Nachrichten ist, so lückenhaft muß jede Zusammenfassung bleiben. Die Übersichten, die bisher von O. Schürer (1929), dann im Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, von Piper in der Burgenkunde¹⁾, von A. Verbeek und von W. Bornheim in seinen Rheinischen Höhenburgen geboten wurden, werden im Folgenden nicht ausführlich wiederholt. Es sollen in der Hauptsache neuere Erkenntnisse geboten werden.

Die Beobachtungen an Pfalz- und Burgkapellen sind in kleine, teilweise innerlich zusammenhängende Kapitel eingeteilt, nämlich »Die Doppelkapelle«, »Torkapellen«, »Die Turmkapelle«, »Zwei Kapellen in einer Pfalz oder Burg« und »Die Patrozinien der Pfalz- und Burgkapellen«.

Die Doppelkapelle mit mittlerem Loch zwischen vier Freistützen und mit in beiden Geschossen übereinander angeordneten Altären ist die allgemein bekannte und immer wieder bestaunte Vertreterin der mittelalterlichen Palastkapelle. Aber man hat bisher kaum gefragt, ob sie auf Pfalzen beschränkt oder ob sie auch auf Burgen zu finden ist, ob sie nur der König verwendet, vielleicht in Erinnerung an die ähnlich aufgebaute, vorbildliche Aachener Pfalzkapelle Karls des Großen, oder ob auch geistliche Fürsten sie errichtet haben²⁾.

1) G. BANDMANN, Doppelkapelle, in: Reallexikon zur dt. Kunstgesch. IV, 1958, Sp. 196–215 und C. H. CLASEN, Burgkapelle, in: Daselbst III, 1954, Sp. 221–225. — O. PIPER, Burgenkunde, 3. Aufl., 1912, S. 531 f. — W. BORNHEIM GEN. SCHILLING, Rheinische Höhenburgen, 1964, Text S. 159 f.

2) G. BANDMANN, Doppelkapelle (wie Anm. 1) Sp. 196 und O. SCHÜRER, Romanische Doppelkapellen, Marburg 1929, auch in Marburger Jb. 5, 1929.

Eindeutig von den Königen gebaut sind folgende *Doppelkapellen* des hier behandelten Typs: Goslar, Nürnberg, Eger, Hagenau, wo allerdings das verbindende Loch zwischen Erd- und 1. Obergeschoß fehlte, und vielleicht auch die Vorgängerin der Nikolaikirche in Frankfurt. Für eine Doppelkapelle in Kaiserslautern spricht eine Urkunde Friedrichs II. von 1215, der den dortigen Prämonstratensern die obere und untere Kapelle verlieh. Wir wissen allerdings nicht, wie sie innen aussah, ob ein verbindendes Loch zwischen den Geschossen bestand. Damit ist die Anzahl der vorhandenen oder nachweisbaren Beispiele aber noch nicht erschöpft. In Bamberg, Speyer, Mainz, Trier (M. 12. Jh.) und Köln gab und gibt es noch solche Palastkapellen neben den Domen³⁾. In diesen Bischofspaläzen rechnete man jederzeit mit dem Besuch des Königs, der besonders häufig in Worms und Mainz anwesend war. In allen diesen Domstiften war der König auch Kanoniker. Ein eigenartiges Beispiel ist die Speyerer Kapelle St. Emmeram und Katharina, die in der Nordostecke des Kreuzgangs lag und somit vom Bischofs- oder Königspalast ziemlich weit entfernt war. Der Bischofspalast lag wahrscheinlich auch in romanischer Zeit auf der Nordseite des Domes, so daß man von dort aus durch das ganze Querhaus von Norden nach Süden gehen mußte, um die auf der Südseite gelegene Kapelle zu erreichen. Diese eigenartige Lage der Kapelle fern vom Palast hat schon zu besonderen Erklärungsversuchen geführt⁴⁾. Zuletzt meinte Kubach, daß die Speyerer Kapelle sicher nicht Pfalzkapelle gewesen sei, eine gewisse Wahrscheinlichkeit spräche dafür, daß sie als Kapitelsaal diene. So sicher scheint diese Deutung nicht zu sein, denn es fehlt uns eine genaue Kenntnis oder ein Grundriß des Speyerer Domklosters und der Lage des salischen Königs- oder Bischofspalastes. Es ist vorerst schwer denkbar, daß ein so eindeutig auf Palastkapelle festgelegter Bautyp als Kapitelsaal verwendet worden sein soll, zumal das einzige Vergleichsbeispiel am Bonner Münsterkreuzgang im Obergeschoß nicht die voll ausgebildete vierstützige Form der Palastkapelle besitzt.

In Schwarzrheindorf bei Bonn steht eine Doppelkapelle mit kreuzförmigem Grundriß, also nicht dem Vierstützentyp angehörig⁵⁾. Während die bisher genannten neben einer Bischofskathedrale liegen, erhebt sich dieser wohlerhaltene, ganz ausgemalte Bau in der Rheinebene inmitten einer landwirtschaftlichen Umgebung. Aber auch diese Doppelkapelle ist von einem Erzbischof in der Burg seiner Familie erbaut worden und sogar im Beisein König Konrads III., Ottos von Freising und anderer bedeutender

3) U. HOELSCHER, Die Kaiserpfalz Goslar, 1927. — O. SCHÜRER, Die Kaiserpfalz Eger, 1934. — H. MAYER, Bamberger Residenzen, 1951, S. 16 f. — H. E. KUBACH u. W. HAAS, Der Dom zu Speyer (Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 5), 1972, S. 433 f. — TH. K. KEMPF, Neue Funde im Trierer Dombering, in: Das Münster 3, 1950, S. 52. — A. WOLFF, in: Kölner Domblatt 33/34, 1971, S. 125.

4) H. E. KUBACH, Zu den romanischen Kapellen an den Domen von Mainz und Speyer, in: Mainzer Z. 67/68, 1972/73, S. 118–121.

5) A. VERBEEK, Schwarzrheindorf, Die Doppelkirche und ihre Wandgemälde, 1953.

Zeitgenossen 1151 eingeweiht worden. Immerhin ist es interessant, daß hier nicht der Normaltyp der Palastkapelle mit vier Freistützen wie in den Königs- und in den Bischofspfalzen angewandt wurde. Nach dem Tode des Erzbischofs Arnold von Wied gründete seine Schwester hier ein Benediktinerinnenkloster; vor 1173 wurde der Bau verlängert, um eine geräumigere Nonnenempore zu schaffen. Eine Palastkapelle wurde in eine Nonnenklosterkirche umgeformt, wobei das bisher dem Fürsten dienende Obergeschoß sehr praktisch für die klausurmäßige Abtrennung der adligen Damen vom Volk war.

Das Benediktinerinnenkloster Mönchengladbach-Neuwerk begann vielleicht auch mit einer Doppelkapelle (erbaut um 1170), allerdings ist hier die Rekonstruktion des mittleren Loches nicht gesichert⁶⁾. Wenn es wirklich vorhanden gewesen wäre, würde eine Nachbildung von Schwarzrheindorf vorliegen, das zum gleichen Benediktinerinnenorden gehörte. Flachdecken anstatt von Gewölben zeigen an, daß man keine königlichen Ansprüche stellte, sondern daß man die Bescheidenheit eines Frauenklosters auch in der Form der Kirche darstellen wollte.

Nicht von Königen und von Bischöfen errichtete Doppelkapellen stehen in folgenden Orten: In Braunschweig neben dem sogenannten Dom, der ehemaligen Stiftskirche St. Blasius bei der Pfalz des Herzogs Heinrichs des Löwen, dessen königlicher Anspruch bekannt ist und der auch in seiner ganzen Pfalz gespiegelt wird.

In Landsberg bei Halle (Prov. Sachsen) gibt es in der Markgrafenburg eine Doppelkapelle aus der Zeit von 1174 bis 1186, ebenso in Lohra (Thüringen, Kr. Honstein) eine solche aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts, die die Grafen von Lohra in ihrer Stammburg errichtet haben.

In Burgsteinfurt richteten die Edelherren von Steinfurt im Ende des 12. Jahrhunderts eine Kapelle in stark abgewandelter Form im Bergfried ein (s. o. S. 124). Auf Burg Are bei Altenahr bauten die Grafen von Hochstaden um 1200 eine Doppelkapelle, im Torturm von Rheda die Grafen zur Lippe um 1230/40, auf der Neuerburg bei Freiburg a. d. Unstrut die Landgrafen von Thüringen um 1225/30, auf Vianden in Luxemburg die Grafen von Vianden um 1230/40. Gewiß sind diese späteren Beispiele von Grafen errichtet worden, aber es sind eben die letzten Vertreter, die aus der Sphäre der dem König vorbehaltenen Bauform abgesunken sind und zum Teil auch den kanonischen Typ vereinfachen oder irgendwie abwandeln⁷⁾.

6) Jb. der rheinischen Denkmalpflege 5/6, 1930, S. 127 f. — G. DEHIO, Handbuch der dt. Kunstdenkmäler, Rheinland, bearb. von R. SCHMITZ-EHMKE, 1967, S. 477.

7) Auch die Doppelkapellen im Norden (Wisby, Ledoje) und in Böhmen (Zabor) sind spät, also im 13. Jh., entstanden. Man kann sie größtenteils von rheinischen, westfälischen und sächsischen Beispielen ableiten. Die Angaben in der Literatur reichen nicht aus, um ihre Beziehungen oder Unabhängigkeiten zu königlichen Bauherren zu klären (O. SCHÜRER, wie in Anm. 2, S. 88 f.). Das großartige italienische Beispiel in Montefiascone (12.—13. Jh.) könnte als Papstkapelle gedient haben.

Man darf wohl sagen, daß vor 1170 nur von Königen oder Bischöfen die voll ausgebildeten Doppelkapellen errichtet wurden. Selbst wenn noch solche Doppelkapellen gefunden würden, die vor 1170 von niederen Adelsfamilien errichtet worden wären, könnte eine solche Abweichung von der oben aufgestellten Regel kein Einwand gegen sie sein; das Mittelalter setzte die einzelnen Bautypen oft recht großzügig für die verschiedenen Zwecke ein. — Gewissermaßen eine Gegenprobe stellt der nun im Folgenden zu besprechende Typ dar, der von Vertretern des Hochadels gebaut wird und eine Ersatzform für die regelrechte Doppelkapelle bedeutet.

Kapellen mit allseitig umlaufender Empore (ohne die vier Stützen im Erdgeschoß und vielleicht auch im Obergeschoß) gibt es in einigen Beispielen noch in Schloß Tirol mit wahrscheinlich später aufgesetztem Obergeschoß, auf der nahegelegenen Zenoburg bei Meran, in Burg Reineck im Sarntal und in Schloß Bruck bei Lienz sowie auf der Burg Trausnitz. Das sind keine Königspfalzen, sondern landesfürstliche Burgen, die ganz oder teilweise mit umlaufenden Holzemporen, die Burg Trausnitz ob Landshut⁸⁾ sogar mit steinernen Ost- und Westemporen ausgestattet sind, wobei die seitlichen Emporen erst später hinzugefügt wurden. Die in zwei Geschossen übereinander angeordneten Altäre gibt es hier ebenso wie in den echten Doppelkapellen. Diese Beispiele von Kapellen mit stützenlosen Emporen deuten vielleicht darauf hin, daß die echte Doppelkapelle den Königen und Bischöfen gebührte und daß manche Landesfürsten sich ähnliche »Ersatz-Doppelkapellen« bauen ließen.

In Frankreich gibt es nur Doppelkapellen ohne mittleres Loch; sie seien hier einfach zweistöckige Kapellen genannt. Das führende Beispiel ist die Sainte Chapelle im ehemaligen Königspalast. Ludwig der Heilige ließ sie 1243 bis 1248 für die Reliquie der Dornenkrone Christi und andere große Heiligtümer erbauen. Der längliche Kapellentyp wird von der Camara Santa in Oviedo (Mitte 9. Jh.) abgeleitet, die den bedeutenden Reliquienschatz des Königs von Asturien aufnahm⁹⁾.

Der Verwendungszweck der Doppelkapellen war zunächst bis etwa 1170, daß sie den Königen und Bischöfen, die häufig die Könige zu Gast hatten, dienten. Später wurde dieser Typus auch von den Landesfürsten und Grafen gebaut. Es wurde früher schon gezeigt, daß sie oft im Erdgeschoß *capella publica* mit Pfarrechten, im Obergeschoß *capella privata* war¹⁰⁾. Mitunter ließ sich der Stifter und dessen Familie hier begraben¹¹⁾.

8) H. BRUNNER, Die Trausnitzkapelle ob Landshut, 1968.

9) J. SÜCK, Die Pariser Sainte Chapelle und die französischen Palastkapellen, in: Cahiers archéologiques 13, 1962, S. 223.

10) Das Obergeschoß der Doppelkapellen war auch immer nur vom Obergeschoß des Palas zugänglich, so daß der Fürst vom Saal oder seiner Wohnung auf die Empore der Kapelle gehen konnte, ohne Treppen steigen zu müssen. Das Erdgeschoß ist vom Hof der Pfalz her durch eine Tür in der Seitenwand für das Volk von draußen her zu erreichen. Bei den älteren Doppelkapellen wie Mainz und Nürnberg gibt es keine Treppen zwischen dem Erd- und Obergeschoß.

11) G. BANDMANN, Doppelkapelle (wie Anm. 1), Sp. 204, 207 f.

Es gibt aber noch einen weiteren Zweck, für den einige Beispiele genannt werden, die hoffentlich später noch vermehrt werden können.

In Hagenau wissen wir von der Aufbewahrung der Reichsinsignien und Heiltümer im 3. Geschoß der Kapelle, ähnliches können wir auch auf dem Trifels annehmen, wo sogar von Wallfahrern berichtet wird¹²⁾. In Hagenau stand eine Truhe, in der einst die Heiltümer, besonders das Hl. Kreuz, aufbewahrt waren, die das Wallfahrtsziel bildeten¹³⁾. Große Herren schätzten sich glücklich, wenn sie einen Span von diesem »Trog« erhielten. Aus späterer Zeit wird von der Feier eines eigenen »Kron- und Speertages« am Freitag nach Quasimodo geniti in Hagenau und auf dem Trifels berichtet, die vielleicht auf Karl IV. zurückgingen¹⁴⁾. Auch eine Truhe in der Kapelle der Kyburg, wo zur Zeit Rudolphs von Habsburg die Reichskleinodien lagen, wurde noch lange gezeigt; dorthin ging eine Wallfahrt zu Ehren der Kreuzabnahme.

Auch Burgen besaßen solche Wallfahrtsziele wie z. B. die berühmte, frühgotische Matthiaskapelle auf der Oberburg bei Kobern an der Mosel (um 1230/40), die allerdings keine Tor- oder Doppelkapelle ist. Hier wurde die Kopfreliquie des Apostels Matthias verehrt¹⁵⁾. Die Kapelle der Unterburg von Kyffhausen zog im 15. bis 16. Jahrhundert eine vielbesuchte Wallfahrt an¹⁶⁾.

Reliquienkult in Burg-, Doppel- und Torkapellen legt die Frage nach dem Grundgedanken, der diesen Bautypen unterlegt war, nahe. Die Doppelkapellen haben wir als bevorzugten Zubehör zu Königs- und Bischofspalästen bereits besprochen. Es sei hier nur die Frage gestellt, ob die Form der Doppelkapelle nicht sogar in zweiter Linie durch die Aufstellung der Heiltumsschreine im oberen Geschoß bedingt war, die hier von unten sichtbar, aber für Räuber schlecht erreichbar waren. In Hagenau ist die Ausstellung der Heiltums-Truhe auf dem oberen Umgang bezeugt. Auch in Burg Tirol befanden sich Reliquien auf der Empore der Doppelkapelle, einen Teil davon nahm ein Flügelaltar des 14. Jahrhunderts auf¹⁷⁾. Vielleicht ist das nachträglich aufgesetzte Obergeschoß der Doppelkapelle hier hauptsächlich wegen der Reliquien hinzugefügt worden. Die Sainte Chapelle in Paris bewahrte die kostbaren Herrenreliquien in der Oberkapelle.

12) W. BORNHEIM, Zum Kapellenturm und Palas des Trifels, in: MittHistVPfalz 58, 1960, S. 190 f.

13) R. WILL, Le chateau dit »Burg« de Hagenau, in: Etudes Haguenauiennes NF. 1, 1950–55, S. 75, 104.

14) WILL, Hagenau (wie Anm. 13), S. 104. — ArchMittelrheinKG 6, 1954, S. 343.

15) Kunstdenkmäler der Rheinprovinz XVI, 3 Landkreis Koblenz, 1944, S. 214 f. — W. BORNHEIM, Rheinische Höhenburgen, 1964, S. 159 mit weiteren Beispielen.

16) H. WÄSCHER, Die Baugesch. der Burg Kyffhausen (Schrreihe der staatl. Galerie Moritzburg in Halle 15), 1959, S. 10, 19.

17) N. RASMO, Schloß Tirol, 1970, S. 44.

Torkapellen kommen nicht allzu häufig bei Pfalzen oder Burgen vor. Gelnhausen besitzt mit seiner zweischiffigen, sechsjoehigen Kapelle über einer ebenso geformten Torhalle das einzige erhaltene Beispiel unter den deutschen Königspfalzen; Hagenau kann auch hinzugerechnet werden, weil die Torfahrt unter dem Chorschluß der oberen Kapelle hindurchführte.

Der Trifels hatte vielleicht sogar zwei Torkapellen. Eine ist unten an der Nordost-ecke der Vorburg zu vermuten; der noch erhaltene Kapellenturm besitzt einen Durchgang unter der Kapelle, der in einen Keller unter dem Palas führt¹⁸⁾ und die beiden Treppen in der Mauerstärke des Turmes zugänglich macht, die in den Vorraum der Kapelle im 1. Obergeschoß führen.

Diese drei Torkapellen von Pfalzen lassen sich noch vermehren, wenn man die neben dem Tor stehende der Reichsburg Nürnberg hinzurechnet, deren Chorturm wahrscheinlich als Verstärkung der Torbefestigung diente.

Torkapellen bei Burgen lassen sich in etwas stattlicherer, aber doch nicht allzugroßer Zahl nennen. Ein verhältnismäßig frühes Beispiel ist die ausgewogene dreischiffige Anlage, ehemals mit neun Jochen auf vier Mittelsäulen und mit 12 Wandnischen in Donaustauf bei Regensburg¹⁹⁾ aus dem Jahrzehnt zwischen 1060 bis 1070.

Aus staufischer Zeit seien Torkapellen in Münzenberg (um 1500 umgebaut), Wildenberg bei Amorbach, Groß-Komburg mit zwei Torkapellen, der Graven-Stein zu Gent von 1180, die Doppelkapellen über Torfahrten in Rheda und Rheineck (um 1200) genannt²⁰⁾.

Wetzrillen finden sich gelegentlich an Burgtoren wie wir sie ähnlich an Kircheneingängen sehen. Demnach waren diese im Volksglauben auch geweihte Bauwerke, von denen man Steinmehl zur Verbesserung der Arzneien für Mensch und Tier abschaben konnte.

Die **Gründe** der mittelalterlichen Burgenbauer, warum sie die Kapelle an den gefährdetsten Punkt der Anlage setzten, wo sie vielleicht sogar ein Hindernis für die Verteidigung sein konnte, sind nicht überliefert (vgl. dazu o. S. 124). Man kann nur darüber nachdenken, welche Motive bei der Planung mitgewirkt haben könnten:

1. Der Belagerer sollte vielleicht abgeschreckt werden, den Torbau anzugreifen, weil er mit dessen Zerstörung zugleich einen Frevel an einem Gotteshaus auf sich lud. Es gibt nun so viele Wehrkirchen und auch Zerstörungen von Kirchen in den Kämpfen des Mittelalters, daß dieser Gedanke wohl als naiv empfunden worden wäre²¹⁾.

18) F. SPRATER u. G. STEIN, *Der Trifels*, 9. Aufl., 1971, S. 46.

19) *Kunstdenkmäler von Bayern*, II Oberpfalz, 20 Bezirksamt Stadtamhof, 1914, S. 46 f. — R. STROBEL, *Romanische Architektur in Regensburg*, 1965, S. 51 f.

20) A. VERBEEK, *Zur staufischen Burgenbaukunst im Rheinland*, in: *WallrafRichJb* 10, 1938, S. 40.

21) O. PIPER, *Burgenkunde*, 1912, S. 531, Anm. 3.

2. Die heiligen Patrone der Torkapellen sollten helfen, das Tor zu bewahren und zu verteidigen. Dieser fromme Gedanke lag schon bei den drei Toren des Atriums der Abteikirche Centula (St. Riquier), die Angilbert, Vertrauter Karls des Großen und Laienabt daselbst, 790—799 errichtet hatte, zu Grunde. In ihren Obergeschossen waren Kapellen der drei Erzengel Michael, Gabriel und Raphael untergebracht ²²⁾. Aber auch in den Westwerken und Westturmkapellen der karolingischen bis romanischen Kirchen sind Kapellen über den Eingängen eingebaut. Häufig sind sie dem Erzengel Michael oder den beiden Erzengeln geweiht wie die beiden Kapellen hoch auf den Westtürmen der St. Galler Plankirche. Die Anzahl und Verbreitung der Westkapellen im Kirchenbau ist so groß und reicht von karolingischer bis zu staufischer Zeit, daß eine besondere Besprechung hier nicht nötig zu sein scheint.

3. Reliquien wurden immer für besonders wunderkräftig erachtet. Vielleicht statteten die Burgherren mit weitreichenden Beziehungen ihre Kapellen mit solchen von besonders mächtigen Heiligen aus, die ihren Schutz dem Tor und der ganzen Burg verleihen sollten ^{22a)}.

4. Eine Form mittelalterlicher Reliquienverehrung bestand auch darin, unter einen Reliquienschrein hindurchzugehen oder zu kriechen, um ihn zu berühren und zu verehren (Karlsthron in Aachen, Schrein in Andlau, Ottograb in Bamberg). Vielleicht dachte man auch an diese Segenswirkung, wenn man Reliquien in der Burgkapelle über der Torfahrt aufbewahrte.

Die letzten drei Thesen dürften dem mittelalterlichen Denken am entsprechendsten sein. Leider konnten bisher nur ganz wenige Hinweise zu ihrer Bestätigung gefunden werden. In Donaustauf scheint eine gemalte Inschrift des mittleren 12. Jahrhunderts mit der Aufzählung der Reliquien den Kapellenraum umzogen zu haben. Sicher war diese bischöflich-regensburgische Burg mit Reliquien gut ausgestattet. — Die Doppelkapelle von Hagenau mit ihren Heiltümern und noch spät vorhandenen »Berührungsreliquien« war zugleich eine Torkapelle, dasselbe gilt für den Trifels, wie das im Abschnitt über die Doppelkapellen besprochen wird.

Die **Turmkapelle**, bei der der sakrale Raum einen beträchtlichen Teil des Bergfriedinneren einnimmt, kommt auch nicht sehr häufig vor. Zudem hat sie oft eine besondere Bedeutung.

Das bekannteste Beispiel ist der Kapellenturm des Trifels, der in eigenartiger Weise mit dem Donjon-ähnlichen Palas zusammengebaut war. In ähnlicher Weise vereinigte der **Frankfurter Saalhof**, die einstige Stauferpfalz, den Kapellenturm mit dem Saalbau. Dabei muß erwähnt werden, daß wahrscheinlich die Kapelle zuerst im Inneren des Saalhofturmes liegen sollte und sie dann erst durch eine Plan-

22) W. EFFMANN, Centula-St. Riquier, 1912, S. 85 f., 90.

22a) Diese Frage untersucht derzeit eine Göttinger Dissertation von G. STREICH.

änderung auch wieder turmähnlich östlich an dem Wohnturm angebaut wurde (Anfang 13. Jahrhundert); ferner daß der erhaltene Saalhof nicht die ganze Königspfalz ist, sondern nur ein Nebenbau, vielleicht die Burggrafenwohnung. Da die Saalhofkapelle die gleiche Größe, Wandgliederung, Apsiserker und Gewölbeform wie die Trifelskapelle hat, liegt der Gedanke nahe, in ihr das Vorbild der etwas jüngeren Reichsinsignienkapelle auf dem Trifels zu sehen, die eben auch zur Aufbewahrung dieses großen Schatzes bestimmt war.

Die Kapelle der *Waldburg* (Württemberg), wo die Reichskleinodien von 1221 bis nach 1226 aufbewahrt wurden, war ebenfalls in einem Turm untergebracht. Sie könnte etwa gleichzeitig mit der Trifelskapelle entstanden sein. Es lassen sich aber keine Aussagen über die Bauformen und genaue Entstehungszeit machen, weil sie später mehrfach verändert wurde.

Auf der Burg *Karlstein* bei Prag wurde in einem Turm die Kreuzkapelle zur Aufbewahrung der Reichskleinodien von Kaiser Karl IV. zusammen mit der ganzen Burg errichtet und 1357 geweiht. Hier ist wieder eine späte Nachahmung des Trifels- und Saalhofturmes zu fassen.

Diese vier Beispiele von Reichskleinodienkapellen liegen sämtlich in Türmen. Selbst der Anbau neben dem Chor der Kapelle der *Kyburg* (Schweiz), den Königin Agnes von Ungarn zur Aufbewahrung der Reichskleinodien, die ab 1273 mit Unterbrechung bis etwa 1320 hier lagen, errichten ließ, ist von einem kleinen Turm überbaut. Die Turmform schien die sicherste und würdigste zur Aufbewahrung der Heiltümer zu sein.

Die *Betreuung der Heiltümer* besorgten auf dem Trifels von Alters her Zisterziensermönche der nahegelegenen Abtei Eussertal, wie König Adolph von Nassau 1296 urkundlich bezeugte. Auf der *Waldburg* waren Prämonstratensermönche aus *Weissenau* die Hüter. Aus *Frankfurt* haben wir keine Nachrichten, dort werden Kanoniker von *St. Bartholomäus* beauftragt gewesen sein.

Die Vereinigung eines Turmes mit einem Wohnbau kommt auch sonst bei Burgen vor, so daß *Frankfurt* und der *Trifels*, aber auch die *Waldburg* mit ihrem Kapellenturm in kurzem Abstand vom Wohnbau, keine Ausnahmen sind. Genannt seien *Gronau*, *Kohlstädt*, *Broich*, der *Riederhof* bei *Frankfurt*, *Wildenberg* bei *Amorbach*. Diese Beispiele liegen meist als Wohntürme in Dörfern oder als Burgen auf einem Berg. Erstaunlicherweise haben die städtischen Patrizier diesen Burgentyp nachgeahmt, wie in *Regensburg* an einer Reihe von Beispielen zu sehen ist. Diese haben mit *Frankfurt* und dem *Trifels* mehrere Eigenschaften gemeinsam, auch die Kapelle, die hier allerdings im Erdgeschoß liegt²³⁾. Mit *Frankfurt* ist der *Grafeneckardbau* in *Würzburg*, ein Teil

23) R. STROBEL, Forschungsprobleme des mittelalt. Wohnbaus in *Regensburg*, in: *VerhHist-VObPfalz* 103, 1963, S. 365.

des jetzigen Rathauses, besonders gut vergleichbar ²⁴⁾. Er trägt seinen Namen von einem Grafen Eckard, der 1184 als Schultheiß nachweisbar ist und 1201 oder 1202 ermordet wurde. Er hat wohl den Bau begonnen, vielleicht stammt das Erdgeschoß von ihm, dem wohl im frühen 13. Jahrhundert das 1. Obergeschoß aufgesetzt wurde. Auch hier sind ein Turm und ein Wohnbau aneinandergesetzt, durch den Turm lief eine Torfahrt wie bei dem Trifels, in seinem ersten Obergeschoß lag vermutlich die Kapelle. Die Einteilung des Wohnhauses in zwei Räume ist die gleiche, die Größenmaße sind ähnlich.

Zusammenfassend läßt sich wohl die Behauptung aufstellen, daß der Frankfurter Saalhof in seinem noch bestehenden Wohnturm und anschließenden staufischen Bau als Behausung des Burgvogts errichtet wurde und einem mehr städtischen Wohnturm-Typ angehört, wie er im Grafeneckardbau in Würzburg noch zu sehen ist. Die erhaltenen Frankfurter Bauten sind nämlich für den Palas, Wohnbau und Palastkapelle des Königs zu klein. Von hier aus wäre dann dieser Bautyp auch als geeignet für die Reichskleinodien-Kapellentürme übernommen worden.

Turmkapellen gibt es auch sonst in Burgen. Der Vollständigkeit halber sollen einige genannt werden. Die Tortürme von Rheda und Rheineck mit ihren Doppelkapellen wurden schon erwähnt. Nideggen, Rieneck bei Lohr, Marksburg, die Lobedaburg in Thüringen gehören in die späte staufische Zeit.

Zwei Kapellen in einer Pfalz oder Burg finden sich öfter. Ist diese Tatsache nur so zu deuten, daß vielleicht verschiedene Generationen nacheinander eine Kirche ihren Lieblingsheiligen weihen wollten, oder sollten vielleicht doch verschiedene Zwecke die Veranlassung sein, so wie es die Kirchenfamilien um die Kathedralen oder Klosterkirchen gibt, die ein Baptisterium für die Taufe, eine Pfarrkirche für den Laiengottesdienst, Nebenstifte, eine Palastkapelle für den Bischof, vielleicht gar eine Winterkirche für das Kapitel, ein Hospital mit Hauskapelle, eine Schulkapelle, meist St. Nikolaus geweiht, für den Nachwuchs des Stiftes oder Klosters besaßen? Ein praktischer Zweck ist bei allen idealen und frommen Stiftungen des Mittelalters nie auszuschließen.

Mehrere Königspfalzen weisen zwei Kapellen und manchmal noch als selbständige Anlagen daneben einen Dom oder eine Stiftskirche auf. Das bekannteste Beispiel dürfte Goslar sein, wo nördlich des Palas eine heute verschwundene Liebfrauenkapelle, südlich eine Ulrichkapelle stand. Erstere wurde vor 1038 auf Befehl und Bitten der Kaiserin Gisela durch Bischof Godehard von Hildesheim erbaut ²⁵⁾. Die andere entstand nach ihren Stilformen am Anfang des 12. Jahrhunderts. Der nahegelegene sog. Dom St. Simon und Juda, gegründet von Kaiser Heinrich III., geweiht 1050, diente einem Kanonikerstift.

24) Kunstdenkmäler von Bayern, III Unterfranken, 12 Stadt Würzburg, 1915, S. 548–562.

25) HOELSCHER, Kaiserpfalz Goslar (wie Anm. 3), S. 17.

Die Gründung der Liebfrauenkapelle durch Kaiserin Gisela legt den Gedanken nahe, ob vielleicht die eine Palastkapelle für die Königin, die andere für den König bestimmt gewesen sei. In dem älteren Wohnbau nördlich des Palas wohnten vielleicht ursprünglich das männliche und weibliche Hofpersonal beisammen und benutzten auch die Liebfrauenkapelle gemeinsam oder nacheinander. Nach Erbauung des jüngeren Wohnbaues auf der Südseite des Reichssaales konnte der nördliche Wohnbau als Keme-nate der Königin, der südliche als Königswohnung genutzt werden.

Tatsächlich wird in Bestätigungsurkunden 1170 und von 1227 von einer *Capella reginae* und von *capellani reginae* gesprochen. Die Stiftsherren von St. Simon und Juda waren die königlichen Kapläne, die von St. Peter bei Goslar die *Capellani reginae*. Sie versahen wohl beide getrennt den Gottesdienst in den zwei Kapellen ²⁶⁾.

Die verhältnismäßig kleinen Palastkapellen waren sicher bei Gottesdiensten, an denen das gesamte Gefolge von König und Königin teilnahm, überfüllt. Wenn man berücksichtigt, wie man in den Kirchen Männer und Frauen bis zur Jetztzeit getrennt unterbrachte, werden zwei Palastkapellen für den König mit seinen Mannen und die Königin mit ihren Jungfrauen wahrscheinlich.

Aus dem Ausland sind uns ebenfalls solche Königinnenkapellen überliefert: In England wird die *capella reginae* erwähnt ²⁷⁾, in Spanien gab es seit Johann I., König von Aragon (1396) eine »Kapelle des Thronfolgers« und eine »Kapelle der Königin« ²⁸⁾.

Die Bamberger Bischofspfalz, die häufig von Königen benutzt wurde, besaß ebenfalls zwei Kapellen. Am Südeinde steht nahe bei dem Dom die achteckige Doppelkapelle St. Andreas, eine verkleinerte Nachbildung des Aachener Münsters. Sie entstand im 11. Jahrhundert. Am Nordende erhebt sich die Emporenkapelle St. Thomas und Katharina, zuerst 1020 von Papst Benedikt VIII. geweiht, dann um 1200 umgebaut. Zwei Kapellen zu beiden Seiten des Palas könnten dem Bischof und dem König gedient haben. Es gibt aber eine alte Nachricht in einem Reisebericht der beiden Verfasser der *Acta Sanctorum* Daniel Papebroch und Gottfried Henschenius aus dem Jahre 1660, wonach vermutlich im Palas eine Wohnung der hl. Kunigunde gezeigt wurde ²⁹⁾: »Von hier aus hatte man einen Einblick in die kleine Kapelle, in der sie zu Hause gewöhnlich an den hl. Messen teilnahm. Da zeigt man auch ihren Holzstuhl von erstaunlicher Einfachheit.«

Übrigens wird die Anlage der Bamberger Pfalz immer als Vorbild der Goslarer angesehen.

26) G. F. E. CRUSIUS, Geschichte der vormals kaiserl. freien Reichsstadt Goslar, 1842, S. 32, 39, 67, 88.

27) O. LEHMANN-BROCKHAUS, Latein. Schriftquellen zur Kunst in England, Wales und Schottland, 1955, I, Nr. 239 u. II, Nr. 2781: *capella domine regine*, beidesmal 13. Jh.

28) N. GRASS, Zur Rechtsgesch. der abendl. Königskirche, in: Festschr. für K. S. Bader, Zürich-Köln-Graz 1965, S. 177.

29) F. ARENS u. F. DRESSLER, Bamberg und Forchheim, in: 102. BerHistVBamb 1966, S. 420.

In Nymegen erheben sich von der fast ganz zerstörten Pfalz noch eine achteckige Nikolaus-Kapelle von der Form des Aachener Münsters aus dem 11. Jahrhundert und die Apsis einer zweiten Doppelkapelle St. Martin, die zur Wiederherstellung der Pfalz unter Kaiser Friedrich I. 1155 gehört. Hier konnte bisher noch nicht festgestellt werden, welchem Zweck die eine oder andere Kapelle diene.

In Frankfurt gab es in der Stauferpfalz ebenfalls zwei Pfalzkapellen, wie ich nachweisen konnte. Die kleine Saalhofkapelle könnte entweder als Reichsinsignien-Behälter vielleicht am Burggrafenpalast oder als Andachtsraum der Königin an der Kemenate gebaut worden sein. Die Ratskapelle St. Nikolaus ist wohl die Nachfolgerin der großen Palastkapelle, die bis 1292 in königlichem Besitz war. Auch hier ist die genaue Bestimmung beider Kapellen nicht zu erfahren.

Der Trifels enthielt auch zwei Kapellen, wovon die erhaltene, berühmte im Turm lag, die verlorene stand in der Vorburg.

Karlstein in Böhmen, die späte Nachbildung des Trifels durch Karl IV., enthielt in seinen beiden Kapellentürmen auch zwei Kapellen St. Katharina und Hl. Kreuz.

Nürnberg kann noch zum Schluß angeführt werden, denn seine Kaiserburg besitzt ebenfalls eine Doppelkapelle und in der Vorburg, die ehemals dem Burggrafen gehörte, eine Walpurgis- oder Otmarkapelle. Dieses Beispiel ist nicht ganz passend, weil es sich eigentlich um zwei dicht nebeneinanderliegende Burgen handelt, von denen jede ihr eigenes Heiligtum besaß.

Eine ganze Reihe von Pfalzen hat anscheinend nur eine Kapelle gehabt. Besser gesagt: Wir kennen nur eine Kapelle. Wenn Kaiser Friedrich II. die *U n t e r k a p e l l e* der Nürnberger Kaiserburg 1216 dem deutschen Ritterorden überweist, kann das bedeuten, daß man wirklich zwei getrennte Kapellen in einer Doppelkapelle vereint sah. Es könnte allerdings auch sein, daß das jüngere frühgotische Obergeschoß damals noch nicht vollendet war.

Für eine zweite Kapelle innerhalb des Palas gibt es aber noch ein paar Anzeichen. In Eger, wo die prächtige Doppelkapelle nach dem Vorbild der Nürnberger steht, befindet sich im Palas ein Doppelfenster, über dem zwei ziemlich große Kreuze in Kreisen eingemeißelt sind ³⁰⁾. Das Fenster sitzt ungefähr in der Mitte der nördlichen Außenmauer zwischen dem Saal und der anzunehmenden Königswohnung. Durch die beiden Kreuze wird der Gedanke nahegelegt, daß sich auch im Palas ein sakraler Raum befunden haben könnte. Das Kreuz wird sonst verhältnismäßig selten in der Profanarchitektur an Türen und Fenstern angewandt, weswegen man ihm hier schon eine gewisse Bedeutung zuerkennen möchte.

In Wimpfen gibt es an fast gleicher Stelle des Palas, also in der Mitte der nördlichen Außenmauer zwischen Saal und Königswohnung, ebenfalls ein Doppelfenster, das außen noch mit einer Säule verziert ist. Innen ist der Ansatz eines Gewölbes deutlich

30) SCHÜRER, Kaiserpfalz Eger (wie Anm. 3), Abb. 5 u. Taf. 45.

zu erkennen. Da der ganze Palas sonst mit Balkendecken versehen war, sogar die Pfalzkapelle, deutet das auch auf eine besondere Verwendung hin³¹⁾.

In Gelnhausen findet sich wiederum an gleicher Stelle zwischen Saal und mutmaßlicher Königswohnung in der nördlichen Außenmauer ein Doppelfenster, diesmal sogar mit seitlichen Sitzbänken³²⁾. Der Oberteil der ganzen Wand und damit auch des Fensters ist zerstört, so daß keine weiteren Feststellungen mehr möglich sind.

Die besprochenen drei Fenster sitzen jeweils in den Nordwänden der Palasgebäude. Ein Altar müßte also, da das Mittelalter dessen Ostung streng beobachtete, seitlich von den Fenstern, nicht vor ihnen gestanden haben.

Aus diesen drei Beispielen Eger mit den zwei Kreuzen, Wimpfen mit einem Gewölbe und Gelnhausen immer an derselben Stelle des Baues kann geschlossen werden, daß mitten im Palas noch eine Art Hauskapelle eingebaut war. Am ehesten kommt ein Raum zur Aufbewahrung der Heiltümer, die zu dem Reichsschatz gehörten und die der König oft mit sich führte, in Frage. Es sei aber betont, daß dies nur eine Vermutung ist, die eben aus dem Baubefund, besonders von Eger, erschlossen wurde.

Kapellen innerhalb des Palas, also des Wohngebäudes, kommen im Burgenbau immer wieder vor. Wahrscheinlich steckte schon in Nymegen die Doppelkapelle St. Martin in einem Profanbau³³⁾. In späterer Zeit gibt es viele Beispiele von Kapellenerkern an einem Saal; das bekannteste ist derjenige am Rübenacher Haus der Burg Eltz an der Mosel³⁴⁾.

Zwei Kapellen gibt es auch auf Burgen, z. B. auf Rieneck in Unterfranken im Bergfried eine kleine in der Mauerstärke mit Trikonchosgrundriß und eine große im Hof, ferner zwei Kapellen übereinander ohne verbindendes Loch in Liebenfels in Kärnten³⁵⁾.

31) F. ARENS, Die Königspfalz Wimpfen, 1967, S. 49 Taf. 2, 3 und DERS., Der Palas der Wimpfener Königspfalz, in: ZDtVKunstwiss 24, 1970, S. 3-12.

32) Sitzbänke neben den Fenstern findet man sonst meistens in Wohngemächern, wo sie wahrscheinlich bevorzugt zum Lesen, Arbeiten oder zum Hinausschauen benutzt wurden. Trotzdem widerspricht ihr Vorhandensein nicht der sakralen Benutzung eines Raumes. So besitzt die berühmte frühgotische Kapelle der Burg Krautheim zwei Steinbänke bei dem Südfenster der Empore. Dieses und das Emporenfenster der Pfalzkapelle von Wimpfen sind zum Öffnen eingerichtet, was bei normalen Kirchenfenstern nicht geht. Die Emporenbutzer konnten also frische Luft hereinlassen; D. LEISTIKOW, Burg Krautheim, in: Württembergisch-Franken 43, 1959, S. 85 Plan 14 und ARENS, Königspfalz Wimpfen (wie Anm. 31), S. 63, 65 mit Abb.

33) Auf der Burg Karlstein gibt es zwei Kapellen in beiden Geschossen des Palas, die untere dem hl. Nikolaus geweiht. Aber auch in dem Kapellenturm mit der Marienkapelle befindet sich in der Mauerstärke das winzig kleine Privatatorium des Kaisers Karl IV., der hl. Katharina geweiht. O. PIPER, Österreichische Burgen, Wien 1907, Bd. 5, S. 53, 55. — B. EBHARDT, Der Wehrbau Europas im Mittelalter, Stollhamm 1958, Bd. 2, S. 409.

34) W. BORNHEIM, Rheinische Höhenburgen (wie Anm. 1) I, S. 175.

35) PIPER, Burgenkunde (wie Anm. 1), S. 537 f.

Die Patrozinien der Pfalzkapellen sind wegen der häufigen Zerstörung dieser Bauten und dem Fehlen von Schriftquellen manchmal nicht mehr zu ermitteln, z. B. bei dem Trifels, in Gelnhausen und bei der kleinen Saalhofkapelle in Frankfurt. Trotzdem kann man noch den Versuch eines Überblicks unternehmen.

Der hl. Bischof Nikolaus von Bari findet sich als Patron zahlreicher Kirchen und Kapellen in Städten und Dörfern. Dennoch fällt auf, daß er allein in den Pfalzen von Nymegen, Kaiserslautern, Wimpfen ³⁶⁾, in Hagenau zusammen mit dem Ritterheiligen Georg und in Frankfurt, wenn meine Theorie stimmt, neben dem Saalhof auf dem Römerberg mit der Nikolaikirche vorkommt. Das wäre mit fünf Patrozinien bei zwölf herangezogenen Pfalzen ein recht stattlicher Prozentsatz ³⁷⁾. Am Rande kann man vielleicht auch Eger erwähnen, dessen in zeitlicher Nachbarschaft zur Pfalz errichtete Stadtpfarrkirche St. Nikolaus und Elisabeth geweiht ist. Die dortige Pfalzkapelle soll die Titel (oder Altäre?) der Heiligen Erhard, Martin, Ursula, Maria und Jungfrauen haben.

Der heilige Bischof von Bari war Patron der Hauskapelle des Papstes Calixtus II. (1119—1124) im Lateran ³⁸⁾. Der römische Lateranpalast war sicher vorbildlich, so wurde ein Teil der Aachener Pfalz in karolingischer Zeit auch »Lateranis« genannt.

Der heilige Bischof von Bari könnte durch die staufischen Kaiser in manchen Burgen und Pfalzen eingeführt worden sein. Er war der bedeutendste Heilige in Unteritalien, das seit der Vereinigung des Normannenstaates mit dem Reich besonders nahegerückt war. 1197 konsekrierte Bischof Konrad von Hildesheim in Anwesenheit einer nicht abzuschätzenden Anzahl von deutschen Kreuzfahrern die Nikolauskirche in Bari von Neuem. Kaiser Friedrich II. nennt diese 1215 und 1243 »nostra specialis capella«. Eine Königin Konstanze, vermutlich die Gemahlin Kaiser Heinrichs VI., stiftete ein prächtiges Reliquiar von Nikolaus von Verdun zwischen 1186 und 1196 für die Nikolauskapelle des Wormser Domes. Aber es kann auch durchaus sein, daß Nikolaus-Patrozinien von Pfalzkapellen schon vor der Stauferzeit oder vor der Vereinigung Unteritaliens mit dem Reich entstanden sind.

Die Kapelle der Waldburg, eines Ministerialensitzes, wo von 1221 bis nach 1226 die Reichsinsignien aufbewahrt wurden und die vielleicht für diesen Zweck errichtet wurde, ist auffallenderweise ebenfalls dem hl. Nikolaus und Maria Magdalena geweiht ³⁹⁾.

36) ARENS, Königspfalz Wimpfen (wie Anm. 31), S. 57 Anm. 3.

37) Die Patrozinien der Kapellen des Trifels, von Gelnhausen und der kleinen Kapelle im Saalhof zu Frankfurt waren nicht festzustellen.

38) O. LEHMANN-BROCKHAUS, Schriftquellen zur Kunstgesch. Deutschlands, 1938, S. 508, Nr. 2398/99. — L. FALKENSTEIN, Der Lateran der karolingischen Pfalz zu Aachen (Kölner hist. Abh. 13), 1966. — R. STROBEL, Der »Latron« in Regensburg, in: HJb 83, 1964, S. 1—27.

39) Nachricht von 1337 (Kdm. Württemberg, Ehem. Donaukreis, Oberamt Ravensburg, 1931, S. 149).

Die Nikolauspatrozinien sind übrigens nicht nur auf das Reich beschränkt. Ein kurzer Aufsatz (von Inge Sück) über französische Palastkapellen⁴⁰⁾, die übrigens alle kein verbindendes Loch zwischen den zwei Geschossen haben, nennt diesen Heiligen für die Kapelle der Königspfalz in Paris vor der Errichtung der Sainte Chapelle, für eine 1161 begonnene zweigeschossige Kapelle im Bischofspalast zu Laon, die den deutschen Doppelkapellen in Grund- und Aufriß sehr ähnlich ist, für eine solche im Bischofspalast von Meaux (um 1170–80), Noyon (vollendet 1183) und im Erzbischofspalast von Reims (um 1210/20). Vor weiter ausholenden Studien kann vorerst nur die Tatsache mitgeteilt werden, daß St. Nikolaus auch in Frankreich als Patron der Palastkapellen bevorzugt wurde.

Die übrigen Pfalzkapellen-Patrozinien umfassen die bedeutendsten Heiligen, ohne einzelne zu bevorzugen. In Nürnberg unten Margarete, oben Otmar, in Goslar die nördliche Liebfrauen, die südliche Ulrich.

Zusammenfassend darf ich nochmals die neuen Gesichtspunkte herausheben, die bei meinen Überlegungen über Pfalz- und Burgkapellen gefunden wurden:

1. In 5 von 12 staufischen Pfalzen gab es Doppelkapellen mit dem verbindenden mittleren Loch.
2. Auch die Bischofspaläzen, wo der König besonders häufig anwesend ist, haben diesen seltenen Bautyp angewandt.
3. Etwa ab 1170 bauen auch Landesherrn in ihren Burgen solche Doppelkapellen, der Typ ist also nicht mehr allein den Königen und Bischöfen vorbehalten.
4. Einige landesfürstliche Doppelkapellen verzichten auf den Vierstützenunterbau oder auf das Gewölbe oder auf Beides, so daß sie doch nicht so vollkommen ausgestattet sind wie die Königs-Doppelkapellen.
5. Ein wichtiger weiterer Zweck des Kapellenobergeschosses könnte die Aufbewahrung der Reichsinsignien oder der Reliquien gewesen sein.
6. Torkapellen sollten vielleicht den Schutz des heiligen Patrons für das Tor der Burg herabziehen.
7. Die Reichsinsignien werden in mehreren Fällen in Turmkapellen aufbewahrt.
8. Diese Kapellentürme werden mehrfach mit einem Wohnbau zusammengebaut, sowohl bei Königspfalzen wie bei Burgen und Patrizierhäusern des 13. Jahrhunderts.
9. Mehrere Pfalzen haben zwei Kapellen. Vielleicht war die eine für den König, die andere für die Königin jeweils mit ihrem Gefolge bestimmt.
10. Ein Kapellchen im Palas kann angenommen werden, vielleicht war es auch zur Aufbewahrung der Reichsinsignien bestimmt.
11. Der hl. Nikolaus ist auffallend oft Kapellenpatron staufischer Pfalz- und Burgkapellen.

40) J. Sück, Die Pariser Sainte Chapelle (wie Anm. 9), S. 217, 224, 232, 235.